

Der Band enthält fünf aus dem Japanischen übersetzte Aufsätze, die zunächst die theoretische Position des Autors darlegen und dann in einer Reihe von Fallstudien die südceylonische Stadt Galle, Bangkok, Tokyo und die Agrargesellschaften Thailands und Japans behandeln. Neben detaillierten, auf eigenen Feldforschungen beruhenden, Beschreibungen der behandelten Gesellschaften, die durch Hinweise auf japanische Quellen ergänzt werden, legt der Autor Wert auf den Symbolgehalt wirtschaftlichen Handelns. Er versucht nachzuweisen, daß z.B. in Thailand die die Marktwirtschaft repräsentierenden lokalen Märkte sowohl geographisch als auch symbolisch außerhalb der Siedlungen liegen und daß insbesondere Bangkok für die thailändische Landbevölkerung nichts als einen "monströsen Markt" darstellt. Andere Untersuchungen europäischer und thailändischer Autoren, die Takashi Tomosugi nicht zitiert, kommen zu einem anderen Befund, wonach Bangkok in jeder Hinsicht als das symbolische Zentrum Thailands angesehen wird.

Der Band gibt einen interessanten Einblick in die in Japan intern ablaufende Diskussion um die Entwicklung asiatischer Gesellschaften, zeigt aber auch die Sprachbarrieren auf, die verhindern, daß von westlichen Forschern japanische Quellen, aber auch häufig von Japanern Quellen in westlichen Sprachen benutzt werden.

Hans-Dieter Evers

Michael D. Stephens: Japan and Education.

Houndmills, Basingstoke, Hampshire and London: Mac Millan, 1991, X,166 S.

Ken Schooland: The Dark Side of Japanese Education.

New York, Westport/Connecticut, London: Bergin & Gervy, 1990, XVII,207 S.

Japanische Erziehung, insbesondere Schulerziehung, ist zur Zeit ein in der englischen und amerikanischen Literatur recht stark behandeltes Thema. Das Interesse konzentriert sich dabei auf Kontrollmechanismen im Erziehungsprozeß und das akademische Leistungspotential des gegenwärtigen Schulsystems. Zu Streitpunkten innerhalb der vergleichenden Erziehungswissenschaft bei der Beurteilung der Stärken und Schwächen des japanischen Erziehungssystems geraten, wie James J. Shields zusammengefaßt hat,¹ die frühen Sozialisationsprozesse zu Disziplin und Anstrengung, die Rolle des auf starkem Konkurrenzdruck basierenden Prüfungssystems in Bezug auf die Stimulation von Gewalt innerhalb der Schulen sowie die starke Zentralisierung politischer Kontrolle. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind die zusammengetragenen Ergebnisse zur japanischen Bildungspolitik noch zu spärlich, um detaillierte Aussagen zu Wirkungszusammenhängen im Erziehungsfeld treffen zu können.

Die beiden Bücher, die hier besprochen werden, sind in ihren Schwerpunkten und Zielen recht unterschiedlich. Während Stephens an einer allgemeinen (politischen und historischen) Einordnung gegenwärtiger Besonderheiten des japanischen Bildungssystems interessiert ist und in seiner Darstellung eher deskriptiv verfährt, hat Schooland in seinem Buch bereits Stellungnahme bezogen. Er kritisiert die heutige japanische Schulerziehung in ihrem gesellschaftlichen Umfeld aus der Perspektive der Rechte des Kindes.

Stephens, Professor für Erwachsenenbildung an der Universität Nottingham/England, gibt einen Überblick über das moderne japanische Bildungswesen und seine allmähliche Herausbildung. Damit wird seit Passins *Society and Education in Japan* von 1965, das mittlerweile auch in der Taschenbuchausgabe vergriffen ist,² wieder eine allgemeine Einführung in das moderne japanische Erziehungswesen in englischer Sprache vorgelegt. Japan, so schreibt er, versteht sich als ein Land mit langer Bildungstradition. Die hohe Wertschätzung und effektive Institutionalisierung von Bildung, die Japan von anderen asiatischen Ländern oder DrittWeltstaaten abhebt, habe die rasche Industrialisierung des Landes im 19. Jh. und die jüngeren ökonomischen Erfolge in erheblichem Maße mitbeeinflusst. Mitunter auch aus diesem Grunde nehme Bildung innerhalb der japanischen Kultur eine zentrale Stellung ein.

Am Beginn seiner Darstellung der japanischen (Schul-)Erziehungsgeschichte ab der Meiji-Reform stellt Stephens eine Veröffentlichung des Erziehungsministeriums von 1876 vor. In dieser Dokumentation wird in einer Art Bestandsaufnahme auf vielfältige Bildungsaktivitäten verwiesen; beginnend mit der Einführung der ersten Bücher aus Korea um das Jahr 200, werden buddhistische Einflüsse, literarische Traditionen, die Übernahme chinesischer Heilkunstmethoden und europäischer Techniken u.a. genannt. Frühere Formen der Schriftkunde und frühere Schulgründungen waren in der Regel auf den alleinigen Nutzen des Kaiserhauses oder der Herrscherschichten beschränkt. Der internationale Handelsverkehr und die Einfuhr fremden Wissens und neuer Techniken spielten eine wesentliche Rolle für die Begründung der Notwendigkeit und die Bedeutungszumessung von Lernen. Diese und ähnliche Texte aus Regierungsveröffentlichungen verwendet Stephens mit der Absicht, Einstellungen und Intentionen staatlich organisierter Bildung zu orten. Die Entwicklung des modernen Schulsystems, die mit der Meiji-Restauration in der Mitte des 19. Jh. einsetzt, wird als planvolle staatliche Aktion beschrieben, die es Japan sowohl ermöglichte, sich der Kolonialisierung durch den Westen zu entziehen, als auch sich die Kontrolle über das eigene Staatsvolk zu verschaffen.

Der Leser bekommt auf relativ komprimiertem Raum Informationen über Planung, Einrichtung und Ausbau des Schul- und Universitätssystems sowie über die politischen Konstellationen, die im Zuge der staatlichen Modernisierung Einfluß auf die japanische Richtung des Bildungssystems gewannen. Er erfährt, welche Rolle westlich aufgeklärtes Denken in diesem Zusammenhang spielte und welcherart die Konflikte im Übergang von der Feudalgesellschaft in eine Industriegesellschaft waren. Im Besonderen kommt der Prozess einer zentralistisch ausgerichteten Organisation und Verwaltung von Bildung recht gut zum Ausdruck. Ein spezielles Kapitel behandelt die Bildungssituation in den Jahren 1930-45 und damit die Zeit wachsenden Einflusses nationalistischer bzw. ultranationalistischer Vorstellungen auf das Erziehungssystem.

Der zweite Teil des Buches setzt sich mit der Zeit der amerikanischen Besetzung Japans und der von außen aufgezwungenen Demokratisierung des Bildungswesens auseinander. Eingehend behandelt Stephens die Erwachsenenbildung, die sonst in westlichen Arbeiten zum japanischen Erziehungs- und Bildungswesen weitgehend ausgeblendet wird. Viele Institutsgründungen, Reformen und Gesetze zur Erwachsenenbildung werden benannt. Auch die allmähliche Veränderung der Bildungssituation von Frauen wird geschildert. Schließlich

kommt Stephens auf Probleme und Tendenzen der gegenwärtigen Bildungspolitik zu sprechen, die er im Zusammenhang mit der ökonomischen Entwicklung in den Jahren 1960 bis 1970 diskutiert: die Ausrichtung des Bildungssystems auf die Bedürfnisse der Wirtschaft, die Konkurrenz um die besten Universitätsplätze, Disziplinarprobleme in Schulen etc.

Obwohl es im englischsprachigen Bereich eine recht umfangreiche Literatur über Kindergarten- und Schulerziehung gibt, ist dieses Buch nicht zuletzt wegen seines etwas breiteren Ansatzes und der Berücksichtigung der Erwachsenenbildung (Sozialerziehung) zu begrüßen. Es vermag abrißartig einen zur Einführung geeigneten Überblick in die japanische Bildungsgeschichte zu geben und weist auf gegenwärtige Mängel des japanischen Bildungssystems hin. Darüber hinaus ist Stephens voller Anerkennung für die Leistung und Effektivität im individuellen und kollektiven Lernverhalten der Japaner, die er zum einen mit der reichen Kulturgeschichte und zum anderen mit der politisch-ökonomischen Geschichte des Landes zu erklären versucht. Nicht immer werden dabei geschichtliche Zusammenhänge korrekt wiedergegeben, z.B. werden Datierungen des Erziehungsministeriums von 1878 unkritisch übernommen. Problematisch ist auch Stephens Verständnis der japanischen Gesellschaft. Wie auch bei anderen westlichen Autoren bleibt sein Blick einseitig auf der Gruppenstruktur der japanischen Gesellschaft haften, und Fragen wie die nach der Demokratisierung thematisiert er nur in diesem Rahmen. Der Begriff von Bildung bzw. die Vorstellung dessen, was Bildung in verschiedenen Gesellschaftsstrukturen und historischen Zusammenhängen beinhaltet, wird so zu einer interessanten Frage. Der Hauptmangel des Buches allerdings ist das Fehlen eines Literaturverzeichnisses. Dies macht die Überprüfung der verwendeten Quellen unmöglich und schmälert zugleich auch den Nutzen des Buches als Einführungstext erheblich.

Ein gänzlich anderes Ziel als Stephens verfolgt Schooland in seinem Buch. Ihm geht es um die Darstellung der Schattenseiten des japanischen Schulwesens. Er hebt sich damit bewußt von einer ganzen Reihe vorrangig amerikanischer Autoren ab, die das japanische Schulwesen wegen seiner hohen Effektivität und Leistung (z.B. in speziellen Fächern wie Mathematik und Naturwissenschaften oder z.B. aufgrund der hohen Disziplin und der hohen Zahl von Oberschulabsolventen) als vorbildlich schätzen, und greift Probleme auf, die auch schon vor Jean-François Sabouret (1985)³ benannt wurden. Tatsächlich wird japanische Schule und Erziehung in der amerikanischen Literatur nicht selten idealisiert.⁴ So werden zum Beispiel der durch das Prüfungssystem bestärkte Konkurrenzkampf und Leistungsdruck unter den Schülern und die feste Kontrollgewalt des Erziehungsministeriums in Hinblick auf die Gesamtleistung des Schulsystems als positiv herausgestellt.⁵

Wenn Schooland auf die mit Füßen getretenen Menschenrechte japanischer Schüler verweist und die Gängelung durch pädagogisch unsinnige Schulregeln und gewalttätige Lehrer beschreibt, dann geschieht dies in der Absicht, die mangelnde Eignung des japanischen Schulsystems in der Erziehung zu Selbstbestimmung und Kritikfähigkeit des jugendlichen Individuums zu belegen. Seit Mitte der 80er Jahre gibt es in der japanischen Presse eine Reihe spektakulärer Berichte zu Gewaltvorfällen in Schulen, die erstmals zu einer öffentlichen, recht zwiespältig betriebenen Diskussion über die Auswirkungen gegenwärtiger kontrollierter Erziehung führten. Schooland, inspiriert durch seine Erfahrungen als

Lektor an einer japanischen Universität und durch Zeitungsmeldungen über Schülerselbstmorde, berichtet aus Gesprächen mit betroffenen Schülern, Erziehungsberechtigten und Sachverständigen über Zustände in den Schulen und über die öffentlichen Reaktionen darauf und stellt ein Gesamtbild der Schulerziehung aus japanischer Sicht zusammen, das kaum Anlaß zur Nachahmung gibt. Brutale Strafen für nichtige Vergehen, Einschränkung der Selbstbestimmung der Schüler (oft im Widerspruch zu gesetzlichen Bestimmungen), Schülerselbstmorde und das Drangsalieren von Mitschülern sind die äußeren Kennzeichen eines rigiden, staatlich kontrollierten Erziehungsapparates, dessen Ziele sich eng an staatlichen und nationalen Zwecken ausrichten. In den Mittelschulen, wo der Leistungsdruck durch die bevorstehenden Aufnahmeprüfungen in die jeweils besten Oberschulen am stärksten ist, häufen sich auch die Übergriffe der Lehrer sowie der Schüler untereinander, die durch die kleinste Abweichung von einem perfiden Regelsystem provoziert werden können. Der einzelne Schüler hat keine Rechte. Er lernt sich den Regeln derer unterzuordnen, die die Macht haben. Eigenständiges Denken und Handeln werden nach Schooland's Einschätzung verhindert. Wie diese allgegenwärtige soziale Kontrolle bis ins Detail funktioniert, wie sie in den Gruppen untereinander aufrechterhalten und transzendiert wird und welche Rollen sämtliche Beteiligten im Erziehungsprozeß (Schulverwaltung, Eltern, Gerichte, Lehrgewerkschaft) bei der Aufrechterhaltung des Status quo spielen, kommt meiner Meinung nach sehr gut zum Ausdruck.

Abschließend sollte noch erwähnt werden, daß es durchaus regionale Variationen innerhalb des japanischen Schulsystems gibt. Das Ausmaß, in dem Schulregeln in das Leben der Schüler eingreifen, sowie die Rigidität, mit der sie durchgesetzt werden, ist in hohem Grade abhängig von der politischen Zusammensetzung der Erziehungsausschüsse auf lokaler und präfekturaler Ebene auf der einen sowie von der Existenz und Organisiertheit von Widerstand gegen übermäßig strenge Schulregeln seitens Elternschaft und Lehrerkollegium auf der anderen Seite. Regionale Unterschiede werden von Schooland weitgehend vernachlässigt, da es sich bei seinem Buch nicht um die Ergebnisse einer systematischen Untersuchung handelt - ein Anspruch, den das Buch auch nicht erhebt - sondern eher um die Verarbeitung eigener Erfahrungen und Impressionen.

Anmerkungen:

- 1) Shields, James J. (Hrsg.): **Japanese Schooling: Patterns of Socialization, Equality, Political Control**. University Park: Pennsylvania State University Press 1989. Part III. Introduction.
- 2) Passin, Herbert: **Society and Education in Japan**. New York: Teachers College Press 1965; Taschenbuchausgabe: Tokyo: Kodansha 1982.
- 3) Sabouret, Jean-François: **L'Empire du Concours. Lyceens et enseignants au Japon**. Paris: Autrement 1985.
- 4) Vgl. Rohlen, Thomas P.: **Japan's High Schools**. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press 1983; White, Merry: **The Japanese Educational Challenge. A Commitment to Children**. Tokyo and New York: Kodansha 1987.
- 5) Vgl. Duke, Benjamin: **The Japanese School. Lessons for Industrial America**. New York, Westport/Connecticut, London: Praeger 1986; Lynn, Richard: **Educational Achievement in Japan. Lessons for the West**. Houndsmills, Basingstoke, Hampshire: MacMillan 1988.